

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 20

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Gullenlied.

In der Königsstadt am Rheine,
Basilea zubenamiet,
Sind die hohen Landesväter
Zauchenfreundlich angehaucht.

Denn sie haben jüngst beschloffen,
Daß ein Ozean von Zauche,
So sich um die Häuser lag're,
Eine wahre Wohlthat sei.

Und um dieser nagelneuen
Sanitarischen Entdeckung
Propaganda zu verschaffen,
Gründen sie ein Zauchebblatt.

„Gullenjoggi“ heißt der Titel,
Und ein Chef ist schon gefunden
Für das Blatt, ein dickbenäster,
Langgeährter Redakteur.

Böse Zungen zwar behaupten:
„Bauernfänger“ würde besser
Für die Stirn des Blattes passen,
Denn das sei des Pudels Kern.

Nicht die noble Maieinweide,
Nicht die Sorge für das Wachsthum,
Nicht das Wohl der Bauernname,
Sondern ihre — Stimmzahl.

„Für die Wahlen braucht man Stimmen,
Für die Stimmen braucht man Bauern,
Für die Bauern braucht man Zauche,
Sie erweicht das Bauernherz.

Lieber Leser dieser Zeilen,
Glaube nicht den bösen Zungen,
Glaube du dem saft'gen Unrath,
Den der „Gullenjoggi“ bringt.

Und ihr Gullenjoggeluner,
Her mit Zaucheleitartikeln!
Laßt den Joggi, euer Herzblatt,
Nicht im Stich mit eurem Mist.

Die Republik von Gottes Gnaden.

(Eine päpstliche Encyclica.)

Wisset, meine Getreuen, durch meine tiefen Studien bin ich dahinter gekommen, daß auch die Republik eine Staatsform sein kann, und daß diese nicht nothwendig ein gottloses Räubeneß sein muß. Wenn es mir auch am zweckmäßigsten erscheint, daß jedes Land einen Kaiser oder König haben muß, denen die Millionen der armen Leute geopfert werden müssen, so kann es doch für den heiligen Stuhl mitunter von Vortheil sein, wenn hie und da eine Republik existirt. Wir geruhen daher, Frankreich zu einer Gottesgnadenrepublik zu ernennen, und wenn man uns die weltliche Herrschaft dafür gibt, sind wir bereit, den Präsidenten der Republik eigenhändig zu segnen.

Frankreich hat sich den genannten Titel redlich verdient. Attentate geschehen dort mehr, als in dem absolutesten Lande; Orden und Titel kann man dort so wohlfeil kriegen, als in irgend einem Königreiche. Was will man noch mehr? Erkennen wir also die Republik an — ad majorem dei gloriam!

Die drei Eisheligen.

Pantraktus ist wüthend, daß Diokletian
Im Jahr 290 den Kopf ihm abgethan.
Servaz, sein Leidensbruder, noch immer Rache schnaubt,
Daß ihm 380 bei Limburg fiel das Haupt.
Dreihundert Jahre später erlitt den Todesstreich
Auch Bonifazius, Winfried, bei seiner Donnerreich'.
Da thaten sie im Himmel zusammen einen Schwur:
„Wir rächen uns im Maiein durch Frost an der Natur;
Das Blut der Traube, welches das Herz erfreut, der Wein,
Um unsers Blutes willen soll er verdorben sein!
Die Birnen, Aepfel, Kirichen, so süß und so gesund,
Wir richten in der Blüthe sie alleammt zu Grund.“
Dies Kleeblatt, selbst im Himmel die Rache nicht vergißt;
Seht, was man hier auf Erden der Kirche schuldig ist! —

Woran leidet Caprivi?

Caprivi befindet sich jetzt in Karlsbad zur Kur, aber es ist nicht bekannt, woran er leidet.

Vielleicht an Fettleibigkeit? Denn er hat alles diä. Aber nein, dann würde er auch diät thun, und das thut er nicht.

Ober an der Zuckerkrankheit? Nein, dazu ist er in der letzten Zeit zu bitter geworden.

Ober an Nervenüberreizung? Nein, denn sein Hauptnerv, der nervus rerum, ist ganz gesund.

Ober ist's ein Leberleiden? Das wird es sein, denn in Preußen kann man nicht frei von der Leber sprechen.

Stöcker meinte, daß das Messer, bis auf welches der Krieg gegen das Schulgesetz geführt worden sei, nur zum Aufschneiden da sei.

Zu dem Messer gehört aber noch die Gabel, mittelst welcher man das auf einen Wagen ladet, was Stöcker redet.

Wahrhaftigermehrender.

Wenn etwa Jemand den Krieg begehrt, der wisse: das Ding wird erschwert; denn es gehören nun halbzigst die Hunde zum unbefleglichen Kriegerbunde. Sie lernen das Kriegsgeschrei bellen und werden sich ohne Furcht stellen. Sie springen dem Feind ins Angesicht, ob dann das Pulver raucht oder nicht. Die Herren Instruktoren gar schlau, dressiren die Kerle

sehr genau und wissen sie stets an allen Enden nach ihren Thaten zu verwenden.

Um Wache zu stehen bei Tag und Nacht ist ja der Wachtelhund wie gemacht. Der Haushund kann aber vor den Besten als Diener der Offiziere gelten, und auch der Pudel ist sich's auf Erden schon längst gewohnt, gepudelt zu werden. Die Dachshunde kann man instruiren am besten zum Schanzen und Miniren, und als Spione passen die Mopsen, weil sie so dumm und unverbächtig hopen. Müde Soldaten zu erquiden, werden sich Bernhardshunde wohl schicken. Was Krieger führen müssen zum Munde, erjagen Metzger-, Schäfer- und Hühnerhunde, und and're verstehen nach Trüffeln, vielleicht sogar nach Schnecken zu schnüffeln. Die Schnauzer sollen dann Bauern und Kautzen um Belträge gehörig anschmauzen, und läßt man sogar die Schweinehunde laufen, hat Niemand nöthig, den Speck zu kaufen. Die Seidenpintficher sollen schon am Morgen seine Betten für die Nacht besorgen. Geht's aber zur Schlacht und wird es heißer, hervor: Neufundländer und Wullenbeißer! Doggen, Leonberger- und Löwenhunde wüthen und bellen den Feind zu Grunde. Und flieht der Feind! — Spitze, Jagdhunde, Bracken werden ihn zwicken in alle Backen; und steht man selber, kann das Entfernen der Mensch vom Schweiß- und Windhunde lernen.

Ja wohl! ja wohl! mit Hunden wird gesiegt, wenn man nicht zufällig selbst unterliegt. Doch lassen sich Hunde nicht verschandeln und etwas grob wie Soldaten behandeln; man soll doch bedenken: im Grunde sind keine Soldaten die Hunde.

Maisjurglückchen.

Trübsamkeit.

Der Greß und der Elsbeth
Ihr' Schönheit ist aus;
A Wirthshüß, a stealt,
Diert alleweil 's Haus.

Geständniß.

A Nefl ischt kai Ros'
Und a Ros' isch kai Nefl.
Mei Herz war voll Lieb junscht
Und jez ischt es weß.

Einem Freunde!

Kai Bach lauft nit obßi,
Sell weiß jedes Kind;
Nur du witt all's zwenga
Mit dein Stierekopsgründ.

Stille Betrachtung.

Der Mond, wenn er voll is,
So ischt er kugelrund;
Und ich bei de Knöbl,
Do freß' i mi gesund.

Einem Schah.

Mein Herz ischt im Hochland
Und deins im Corset.
I wurd schier ganz narri'ch,
A Bussel wann krieger thät.

An den Sternemwirth.

A Frosch aufm Teich
Hot a Golschen mächtig breit;
Grad so hochst am Fenster,
Guckst munter auf d'Leut.

An Jean Jaques Solitöte.

Und i bi der Hansi
Und du bist dr Schang.
Mein Hörwerk ischt kurz nur
Und deins ischt schön lang.

Einem Banquier.

En armer Teufel bin i
Und du hoscht a Bank,
Und i lach mi gesund,
Und du heulst bi krank.

Einem andern Schah.

A Bussel ischt schön
Und noch schöner sind zwei.
Geh, zeig mr bei Gotschel
Und stift kei groß Schrei.

Dem Gemeindschreiber.

A Huhn, wanns jußt domert,
So macht's a dumms Gfisch,
Und du macht 's ganz Jahr ein,
Aber heucheln thust nicht.

Einem andern Schah.

Gäß's Hüll nit und Teufel
Und kai Poltzei,
Du donnerstleibs Madl,
So freßt di glet.

Finis Poloniae.

Und dreizehn ischt zwöf nit,
Und zwöf nit dreizehn;
Mein Singn muß i schliefen,
Zus Wirthshaus muß i gehn.